

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914**

322 (20.11.1914) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Der Feldsoldat.

Ballade von Richard Dehmel \*)

Hoch am Gewehr den Blumenstrauß,  
so jagen feldgrau wir hinaus.  
Der Weißdorn trug schon rote Beeren;  
wann werden wir wohl wiederköhen?

Durch manche Stadt marschiereten wir,  
in manchem Dorf quartierten wir;  
an manchem Friedhof gings vorbei,  
der Kreuze stürzten viel entzwei.

Der graue Rod ist worden fahl,  
das Feld liegt wüst und weck und kahl;  
an einem langen Massengrab  
steht eine Kräh auf und ab.

Wo einst der Weißdorn hoch geblüht,  
da wird nun rotes Blut verprüht;  
aus einem schwarzen Trümmerhaufen  
steht ein verlass'nes Wiegenpferd.

Bald kommt die liebe Weihnachtszeit,  
von Frieden träumt die Christenheit,  
den Menschen all zu Wohlgefallen;  
wir hören die Kanonen knallen.

Wohl schickt die Heimat Liebesgaben,  
wir freuen uns drauß im Schützengraben;  
es friert die Haut, es knurrt der Darm,  
ums Herze aber ist uns warm.

O Weißdorn mit den roten Beeren,  
Was wird der Frühling uns beschern?  
Das alles ruht in Gottes Hand;  
wir blühen gern fürs Vaterland.

ein. Es ist erstaunlich, daß die Russen die Mühle nicht beschließen. Da fängt es auch schon an zu heulen. Eine Granate schlägt genau in der Batterie ein. Atemlose Spannung. „Keine Verluste“, meldet nach einer Weile der Leutnant. Neben einer mächtigen Kanone kriecht die zweite Granate, es werden ein paar Zweige zerflogen, weiter ist kein Erfolg. Unsere schwere Batterie feuert ununterbrochen. Jetzt erscheinen die russischen Schrapnellwölfe, die lange Zeit mit fast tönischer Regelmäßigkeit ein paar hundert Meter hinter der Mühle geplagt sind, — immer an der gleichen Stelle, an der sich ein kleiner Obstgarten befand — plötzlich vor der Mühle. „Unser“ Hauptmann schließt für einen Augenblick den Schieber. Die Beharrlichkeit der Russen ist diesmal nicht groß, sie haben jetzt auch mit unserer Infanterie zu tun. In langen Ketten geht die deutsche Infanterie nördlich von Pabbeln vorwärts. Auf der Höhe kommen sie in Granatfeuer. Ich sehe durch das Glas ein paar Mann fallen. Es geht zurück in eine kleine Mulde, in der gesammelt wird. Weiter südlich stehen hinter einer langgestreckten Scheune dicke Infanteriemassen zum Ausschwärmen bereit. Ich sehe, wie die Maschinengewehre

langsam nach vorn getragen werden. Ein Mann fällt, ein anderer schleppt das Gewehr weiter. Ich sehe, wie der Gefallene frampfhaft die Füße hochhebt. Er stirbt dort, ich weiß es, aber ich schaue nur auf die dünne springende Reihe des Infanterie-Regiments, das gegen das brandende Granatfeuer sich stürmt. Sie verschwinden hinter den Häusern. Ich fühle in allen Fibern, wie wir vorrücken. Auch nördlich haben wir inzwischen die Höhe überschritten. Reserven schieben sich vorwärts in die Mühle.

Unsere schwere Artillerie feuert ununterbrochen: „Der Eingang von Pabbeln ist von uns besetzt“, schreit der Offizier am Scherenferrohr. Die Korrekturen werden jetzt zehn-meternweise gegeben. Die Freude vom Beobachtungsstand wird laut, fast jauchzend.

„Da! Mitten rein!“ ruft der Major. „Schnell-feuer!“ geht der Befehl nach unten. „Die Russen fliehen in ganzen Scharen, wir haben sie gefaßt.“ 2000 Meter, 2000 Meter, 2000 Meter... Schnell-feuer!

Die Schlacht läuft vorwärts. Wir verlassen die Mühle, wir müssen mit. Das lehnige Feld hält die Füße ordentlich fest. Unser Hauptmann ist nach vorn gegangen, sich zu orientieren. Da er lustig und lebendig auf der Höhe neben einem Heuschäfer steht, nehme ich an, daß es richtig ist, ihm zu folgen. Der Rauch von den Geschützen und den brennenden Dörfern lagert über dem Feld. Wir sind bald an den Reserven vorbei. Wir gehen alle schnell, unbewußt schnell vorwärts. Ich höre es nicht mehr, daß die Augen tausen und daß die Granaten heulen. Ich bin

im Gefechtsnebel und gehe vorwärts. Jedes andere Gefühl ertrinkt vor diesem „Vorwärts!“

Russische Gefallene liegen haufenweise auf dem Feld. Ein Mann hat einen Granatplitter in den Schädel bekommen, das Gehirn quillt weiß heraus, trotzdem bewegt er ununterbrochen die Hand. Ein deutscher Gefreiter ist beim Vorwärtsspringen von der Kugel getroffen worden, sein Gesicht ist in die Erde gegraben. Durch den Körper geht eine leise zuckende Bewegung, als ich vorbeikomme. Dann liegt er still.

In einer Stelle liegen zwei Feldgrauen nebeneinander, der eine scheint dabei gefallen zu sein, wie er dem andern Hilfe bringen wollte.

Mit unheimlicher Schnelligkeit entfernt sich das Infanteriefeuer nach vorn. Die Reserven schieben sich in dichten Schwärmen heran. Die russische Artillerie hat mit Feuern fast aufgehört. Sie scheint Stellung zu wechseln.

Unsere schweren Batterien feuern ununterbrochen. Im Galopp geht eine Feldbatterie hinter dem letzten Haufen des langgestreckten Dorfes Pabbeln in Stellung. Der Nachtkreis ist bereits vorbereitet. Nach ein paar Minuten dröhnt schon der erste Schuß.

Ich durchschreite einen großen Wirtschaftsgarten. Hier ist

das Bild der Nacht: Dutzende von forgenorenen Gewehren, Patronentaschen, Brotbeutel, Wasserflaschen liegen durcheinander, ein paar Russen bluten in gekrümmter Stellung, einer legt beinahe aufrecht an eine Taubenbede, durch die er sich flüchten wollte, als ihn der Schuß traf.

Diese Häuser werden durchsucht. Aus einer Tür wird ein Russe gehoben, der sich noch mit Gewehr vertheidigt hatte. In einer Scheune steht die Säuberungskompanie mit dem Bajonett in das hohe Stroh. Russische Hülse schießen auf. Das Stroh färbt sich dunkelrot. „Nachher schießen die Hunde aus dem Stroh“, sagt die Wache. „Das machen sie gern“. Diese da in der Scheune von Pabbeln werden nicht mehr schießen.

Große Truppen von Gefangenen werden die Straße hinuntergeführt. Sie sammeln sich bald zu langen Zügen, die stumpfsinnig nach rückwärts trotten.

In einem Pferdehals liegt auf einer Tragbahre ein russischer Offizier vom kaukasischen Regiment Luchum. Er hat einen Schrapnellschuß bekommen. Die kurze Pfeife läßt er keinen Augenblick aus dem Mund. Er lacht mit allen Kräften Haltung zu wahren. Auffallend ist, wie wenig die Gefangenen Mannschaften, die dabei stehen, sich um den Offizier kümmern. Sie beantworten auch oft vorzeitig die Fragen, die an den Verwundeten gerichtet werden.

Auf der Landstraße trabt ein Stab vorbei. Durch Staubwolken sieht man die Fahnen des Roten Kreuzes wehen, das herannaht. Die Ärzte und Träger haben die Felder ab, über denen eben wieder Schrapnellwolken erscheinen.

Die Russen scheinen sich noch einmal zum Widerstand aufzuraffen. Der Kommandeur der Kasenburger Grenadiere macht einen Augenblick Halt. Ich werde ihm vorgeführt. „Meine Grenadiere!“ sagt der Oberleutnant und steht nach vorwärts, als ob er sie vorn ein-

par hundert Meter weiter in der Schützengrabenlinie sehen könne. „Sie haben sie stürmen sehen?“ Ich bejahe. Das Auge des Mannes ist einen Augenblick wie nach innen gekehrt. Er macht eine Wendung zu dem Adjutanten, der Befehl erwartet. Die Stimme ist jetzt kurz und hart: „Sorgen Sie dafür, daß mein Offizier in einer Stunde, ja, in einer Stunde, jagt der Stabsarzt, begraben wird! Feiertag. Vater unser. Nicht wahr?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant“, sagt der Adjutant. „Soll ich den russischen Offizier...“ „Auch Einzelgrab. Aber getrennt natürlich. Bitte, aber rasch.“

„Zu Befehl.“ Ein anderer Offizier bringt einen Befehl. „Das Regiment rückt vor“, sagt der Oberleutnant, und als er sich verabschiedet, sind seine Augen wieder mit diesem unbefinnlichen Ausdruck in die Ferne gerichtet, als ob sie auf den Hügel von Kozgemeten und Espergallen den Sieg winken sehen.

Es gibt Siege, die so langsam wirken, daß man sie kaum fühlt. Dieser hier war wie ein furchtbarer Trunk. Er schlug wie mit Adlerflügeln über den Regimentern. Die anrückenden Truppen folgten. Man hatte die Not für Dörfer und noch einmal wieder auf Zeit zurückgeschlagen. Wer weiß, was man nach dieser Zeit einsehen kann... Gleichzeitg kommt die Meldung, daß eine Division von Darlehen die Russen vor sich herreibt.

Der Schützengraben ist jetzt nahe. Die Flieger kommen, aber ich gehe weiter. Eine große Papiermühle lodert vor uns in mächtigen Flammen. Auf einem Stückchen Feld dachten wir uns plötzlich wie auf Kommando. Es ist fast tönisch, mit welcher Gleichmäßigkeit wir die Furchen ausnutzen. Das sind keine verlorenen Geschosse, wir sind

im russischen Feuer, und wir wenden uns doch lieber nach der Chauffee. Wir gehen im Graben weiter. Die Fenster der Fabrik sind zum Teil noch nicht gesprungen, die dunkelrote Luft leuchtet unheimlich aus ihnen heraus und zeichnet sich wie Wälflecken auf der gelben Grasnarbe.

Das russische Feuer wird immer härter. Schrapnells erscheinen. Die Dämmerung beginnt. Wir geben uns auf den Rückweg, diesmal der Straße entlang. Die Russen verfolgen, den Rückzug mit Artillerie zu decken und beschließen mit verblüffender Präzision die Anmarschstraßen, um den Munitionsnachschub zu verhindern. Hinter uns schlagen die Granaten mit unheimlicher Regelmäßigkeit ein. Sie verfolgen uns schier. Jedesmal, wenn wir fünfzig Meter weiter sind, faßt die Granate rechts oder links in den Straßengraben. Es ist kein schönes Gefühl, die Granate im Rücken zu fühlen. Man kann ahnen, wie niederschmetternd und munternehmend der Rückzug sein muß. Mir kommt zum Bewußtsein, was der russische Gegner eigentlich leidet, daß er trotz einer unausgesehnen Reihe von Niederlagen immer noch die moralische Kraft zum Angriff aufbringt.

Ich blide nach der Stelle, wo vorhin der russische Verwundete mit dem Kopfschuß lag. Er befindet sich in der gleichen Lage, seine rechte Hand bewegt sich noch immer.

Im Graben am Eingang von Pabbeln liegen sich ein Deutscher und ein Russe gegenüber, die im Bajonettkampf

gestanden haben. Der blutige Deutsche hält das Gewehr mit dem aufgeschlagenen Seitengewehr noch wie zur Abwehr vorwärts. Sein Kopf ist zur Seite gesunken. Sein Gesicht hat einen stillen und zufriedenen Ausdruck. Es ist möglich, daß das eigene Gefühl die Beobachtung täuscht, aber die Toten einer siegreichen Schlacht, die so schnell vorwärts geht, daß der Gefallene noch an den Sieg, um den er fällt, glaubt, haben oft diesen stillen, merkwürdigen Ausdruck, den man nie wieder vergißt, wenn man ihn einmal gesehen hat. Als ob sanfte Hände über das Antlitz gefahren wären, als ob aus dem trüben Novemberdimmel ein schmales warmes Licht darüberhüchelte. Ich wünschte, man könnte nur solche Soldatengesichter von Gefallenen sehen, und nicht die andern... Meine Pferde greifen aus. Bald werde ich in der toten Stadt sein, die heute Morgen im Frühlichtimmer siegende Soldaten durchzogen. Ein Offizier fragt mich nach dem Standpunkt seines Stabes. Ich gebe ihm den an, den ich von heute Mittag kannte. „Den wußte ich selbst, aber sie sind schon weiter, viel weiter.“ Ich hatte eine glatte Notwendigkeit für den Abend nach der langen fasten Fahrt aufgegeben. „Wollen Sie das bitte auf unseren Sieg trinken!“ Ich bin heiß genug für heute. Ich durste inmitten der vorgehenden Truppe einen heißen Sieg erleben.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Der Spion.

Folgendes Abschnitt entnehmen wir einer Reihe von Londoner Bildern, die Robert Jacques in der „Frankfurter Zeitung“ erscheinen läßt.

Während ich in London war, erfüllte sich in einem Gerichtssaal an einem deutschen Mann ein Schicksal, das aufgezeichnet werden muß. Es war am 3. November. Vielleicht schon das Blut dieses Mannes an einer Londoner Kerkermauer. Denn er war ein Spion. Als amerikanischer Rechtsanwalt (der internationale amerikanische Rechtsanwalt ist ein Beruf, der unter dieser Zeit aufwacht wie eine Pflanzkultur in der Feuchtigkeit) fröhlich dieser Mann ununterbrochen die Küste ab, forschte die Regelle, die Bewegungen und Verschöbungen, die Absichten der im Norden Englands wie hinter zwölf Stahlwänden geborgenen englischen Flotte aus und schrieb, was er sah, über Kopenhagen nach Deutschland. Es dauerte eine ganze Weile, bis ihn sein Gesicht erreichte. Er wußte, so wie Tingtau seinen Fall kannte, daß es eines Tages kommen mußte, daß eines Tages die Zensur seinen Brief ließ, daß eines Tages die Polizei ihn entdecken mußte.

Und als das geschah, kam er gleich vors Gericht. Als ein gewöhnlicher, verächtlicher, bezahlter Spion. Hans Lody nannte er sich. Die Zeitungen überschütteten ihn von vornherein mit dem ganzen Unflut der aufgeregten Phantasie, die sie jetzt beherrscht. War Hans Lody kein bürgerlicher Name oder nur ein Pseudonym? Aber während der Ver-

handlung vor dem Gericht — die englischen Blätter quetschten es aus wie Treter — entwickelt sich nun der bezahlte, verächtliche Spion zu einem deutschen Helden.

„Was waren die Beweggründe Ihrer Handlungen?“ fragte der Richter.

„Ich habe einen Auftrag meines Vaterlandes erfüllt!“ antwortete der Spion einfach und ruhig. Seine Haltung in der angelangt gehenden Verhandlung war von einer gefaßten, schlichten Männlichkeit, von einer fast überirdischen Ergebenheit in sein Schicksal, von einem begehren-derlichen Adel, ohne jeden Versuch, die Milde des richterlichen Herzens zu berühren. Seine Tat war sein Blut gewesen. Sie hatte sich erfüllt, und sie hatte das Schicksal dieses Menschen erfüllt, nicht anders wie eine Kugel, die den Drang, der Heimat zu dienen, auf einmal aus den heldenmütigen Impulsen heraus beendigt.

Während dieser Verhandlung geschah wieder eine von jenen englischen Unbegreiflichkeiten, die gerade unter dem Druck der Feindschaft und des Hasses jetzt ausblühen scheinen. Ein unbekannter Mann, ein Engländer, trat aus dem Zuschauerkreis heraus und aufgemüht, zum tiefsten ergriffen für den starken, stolzen Menschenbruder, über dem das Todesurteil schwebte, weil er ein Feld war, reichte er ihm die Hand. In der wilden, mit Gefahr, Verdacht, Angst, Neugier, Neugier geladenen Luft der Spion-Verhandlung schüttelte er dem Deutschen die Hand. Er wurde natürlich verhaftet. Bei einer energischen Untersuchung, an der sich die ganze Presse beteiligte, wurde festgestellt, daß er mit dem Angeklagten und seinem Vergehen nicht das Geringste zu tun hatte, daß er den Angeklagten überhaupt im Gerichtssaal zum ersten Mal gesehen, und daß er irgend ein ordentlicher, anständiger englischer Bürger war, der sein Herz hatte sprechen lassen. Er wurde gleich auf freien Fuß gesetzt.

Der deutsche Spion Hans Lody wurde der Vergehen des Landesverrats in vielen Fällen für schuldig erklärt und verurteilt. Aber der Richter verheißte die Strafe. Es steht natürlich Tod auf den Verbrechen, die Hans Lody begangen hatte. Doch sein Blut in einem dunklen englischen Kerkerhof? Schloß seinen Geist auf ewig der nie mehr ein Wort über Hans Lody hergebende Boden eines verächtlichen Friedhofswinkels fremder Erde?

Ich persönlich bin überzeugt, daß der Adel und die Männlichkeit, mit denen dieses starke deutsche Bewußtsein sein schweres Geschick vor Gericht trug, das Herz des Richters getroffen hat, daß sich der Richter fragte: Hätten wir Engländer viele solcher Hans Lodys? Und daß Hans Lody lebt.

Und einmal, wenn die Ereignisse unserer Zeit mit dem Blut der sich betriegenden Menschenbrüder lange in den Schollen der Zeit verfestet sein werden, wird aus einem englischen Gefängnis ein Mann emporsteigen, der einst auf einige heldenhafte Wochen Hans Lody hieß und ein amerikanischer Rechtsanwalt und ein deutscher Spion war. Wir wollen ihn nicht vergessen, denn er leckte für sein Land mehr als sein Blut ein — nämlich noch seinen Namen und seine Ehre. Wir wollen an seinen Anker den Eisernen Kreuz tragen.

Allerlei.

Die Unbeteiligten. Denen, die diesen Kriege fernsehen, mit ihrem Herzen und ihren Gedanken, widmet Marie Diers im Lärmer (Herausgeber J. G. Frdr. v. Grottkus; Verlag von Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart) eine besondere Betrachtung: Soll man sie beneiden? oder soll man sie bemitleiden?

Beneiden — weil sie keinen, an dem ihr Herz hängt, im Felde haben? weil ihre Tage ohne diese zerreißende Unruhe, diesen schweren Druck sind? weil kein unerwarteter Klingelton sie erschreckt, daß die Glieder noch eine Stunde lang attern? weil ihr Erwachen frei und sorglos, ihr Einschlafen ohne die währende Dual ist: wo liegt er jetzt? im näseligen Graben, unter kaltem Sternenhimmel? vielleicht gibt es für ihn überhaupt keine Nacht unter dem Feuerregen der Granaten. Oder liegt er, ringend in Blut, in unmenhlichen Schmerzen, oder schon still für immer, bleich und kalt das frohe, süßne Haupt?

Beneiden — weil sie laut lachen und schwätzen können, von des Lebens Kleinram erfüllt sind wie vordem, vor den letzten Fulltagen dieses Jahres? weil sie mit Behagen essen und trinken, Ledereien genießen können, an Theaterstücken ihre Lust haben? weil das Interesse für Toiletten und die Wirkung der eigenen Persönlichkeit sie noch so stark absorbiert, daß die großen Ereignisse dahinter, die eine Welt in Atem halten, ihnen nur ein angenehmer sensationeller Hintergrund für ihre spielerischen Interessen sind?

Oder soll man sie bemitleiden, weil diese beispiellos große Zeit an ihnen vorbeigeht, ohne sie mitzunehmen in ihrem mächtigen Zug? Bemitleiden, weil ihnen das Größte, das einzig Große verlagert blieb? Weil sie in Deutschlands furchtbarer Schicksalsstunde nicht mitgittern, mitleben dürfen? weil sie vielleicht nur auf einem Umweg über den Denksapparat das Unermeßliche begreifen, das Millionen unseres Volkes, vom ersten Haas unseres Landes bis zur letzten Hütte unmittelbar im elementarsten Instinkt des Herzens, ihr Blut und Leben fühlten?

Bemitleiden — weil einst, wenn diese Stürme schweigen werden, wenn keine Kugeln und Granaten mehr fliegen, kein geliebtes Haupt mehr im entsetzlichen Abstrich bebroht ist, wenn die Angst, die bohrende Ungewißheit, die Zeit der Not vorüber ist, und nur noch die schwarzen Gewänder reden, manch Antlitz still und ernst wurde, das vordem lachte, und lange, lange Gedankenzüge hinüberwallen zu den stillen Gräbern in Feindesland — weil dann sie, die Unbeteiligten, außerhalb stehen, außerhalb in der Trauer, außerhalb in dem heiligen Stolz, dem Vaterland mit dem eigenen Glück, mit Gut und Blut gedient zu haben, außerhalb in dem, was sonst an Erdenreinen vorhanden war, alles überlebenden Jubel, einen Zurücksehrenden im Siegeszuge zu begrüßen! Bemitleiden — weil in dem Rückblick, in der Erinnerung für das ganze nachfolgende Leben bis zur letzten Stunde, diese große Zeit für sie eine leere, kahle, von Nichtigkeiten überrannte Stelle bleibt?

Brüder und Schweigern in deutschen Landen, die ihr „Beteiligt“ seid, deren Tage und Nächte heute unter der gewaltigen Not der Feinde Zeit stehen, beantwortet diese Frage selbst: beneiden —? oder: bemitleiden!

## Die Erstürmung von Pabbeln.

Von unserem zum Diktier entlassenen Kriegsberichterstatter.

Armees-Detachement Nr. 14. Nov.

Die neueste russische Vorwärtsbewegung, deren Charakter hier neulich umrissen wurde, hat nach den verheerenden Kämpfen bei Zittichen zu heftigen Ausschüben bei Ostfischen geführt, die noch andauern. Auf dem südlicheren Teil dieses Kampfgebietes hatten inzwischen unsere Kräfte, die das 20. russische Korps gegen die Numintener Heide zurückgeworfen hatten, zurückgenommen werden müssen, da von Suwalki über Goldap das 2. kaukasische Korps heranrückte, das unseren Kräften nicht in die Platte gekommen wäre. Unsere Kräfte gingen auf eine besonders günstige Linie zurück.

Auf den beiden Parallelschritten, die von Klein-Kammeln nach Gumbinnen abzweigen, gingen nun die Russen mit zwei Korps gegen Gumbinnen vor. Es wurde beabsichtigt, diesen Stoß aufzuhalten, die Russen, sobald sie in geeigneter Lage marschieren, aus unserer Linie heraus aufzuhalten.

Diesen blutigen und siegreichen Kämpfen, die mit einem fluchtartigen Rückzug dieses Teils der russischen Kräfte endeten, konnte ich ungefähr im Zentrum mitten in der Gefechtslinie bewohnen. Stärkere Truppenteile von unserer Seite waren von Darlehen her in Richtung Goldap angezogen. Die Russen wurden dabei zu solch eiligem Rückzug gezwungen, daß ihre Bewegung fast in Mähd aussetzte, die erst hinter Goldap zum Stillstand kam.

Auf jeden Fall waren durch diese Kämpfe die Kräfte des deutschen Zentrums auf sich angewiesen und mußten einen heftigen Frontalsturmangriff des 20. und Teils des 2. kaukasischen Korps zurückdrängen. Eine Aufgabe, die mit unergieblicher Brauer und erstaunlich schnellem Erfolge gelöst wurde.

Die Lage vorher war heftiger Sturm gewesen. Er hatte meinen Wagen, als ich nach Gumbinnen fuhr, wie ein Segel vor sich her getrieben, in der regenfeuchten Nacht waren die Pferde kaum zu halten gewesen. Vor jedem Schatten, der über die Landstraße schwebte, schreckten sie zusammen. Einmal, als ein mächtiger Blüchlingswagen hart in unsere Mäde fuhr, war der Fuchs gar nicht zu bezwingen. Der Wind heulte in allen Tonarten. Die armen Leute auf der Landstraße... Jetzt kam der Nordwind von der Seite, und es fing wieder an kalt zu werden.

Das Wort der Schlacht war lange vorher zu hören. Bei einer Mühle machten wir halt. Sie war Beobachtungspunkt für schwere Artillerie. Ich ließ die schmale Holzleiter hinauf und sah durch das kleine Fenster nach vorn. Rechts leitwärts lag ein Dorf, das von russischen Schrapnells überschüttet wurde. Zehntausend Meter vor mir lag Pabbeln, das unsere schwere Artillerie in Brand steckte. Die Flammen leuchteten schon überall hoch. Mit dem bloßen Auge konnte man unsere Schützengräben sehen, die nur leichtig angelegt waren.

Eine Weile stand ich auf der kleinen Brücke, die von der Mühle zur Treppe führte. Da brumte es, wie das Summen von großen Käfen. Rechts neben mir schlug es in das Holzgelande ein. Heber dem Kopf summt es. Es ist besser, in den Schützengraben zurückzutreten. Ein Stockwerk höher hat man glänzende Beobachtung. Fast jeder Schuß unserer schweren Artillerie sät an der richtigen Stelle.

Eine leichte Batterie

läßt in der Nähe der Mühle auf, neben uns auf dem freien Feld graben sich eilig die Beobachter

**Gebrüder Scharff.**

Wir empfehlen:

**Wein.**  
(Aus der Großkellerei unseres Stammhauses.)  
Weißwein und Rotwein 70  
Rotwein, offen / bis 80  
Samos Muscat I  
per Ltr. 85 bis 90  
In Flaschen:  
Pflz. Weißwein pr. Fl. 90  
und Rotwein / u. 100  
Samos-Muscat I p. Fl. 100  
Medizinalwein  
per Fl. 100 und 125

**Kognak-**  
Verschnitt 1/2 Fl. 150-270  
1/2 Fl. 90-150

**Rum-**  
Verschnitt 1/2 Fl. 140-200  
1/2 Fl. 100-150

**Kirschwasser**  
Verschnitt 1/2 Fl. 180  
1/2 Fl. 125

**Zwetschgenwasser**  
Verschnitt 1/2 Fl. 150  
1/2 Fl. 105

**Rein indischer Tee**  
der Himalaya - Tee - Comp. Hamburg-Calcutta, hochfeines Aroma und sehr ausgiebig, in Original-Packungen u. zu Original-Preisen bei

**H. A. Glockner**  
Lammstraße 6.

**Feld-  
Proviant!**

Ideal in jeder Hinsicht.  
Sehr nahrhaft,  
Anhaltende Sättigung,  
Auserst beförmlich.

- Fruchtpasten vorzügliche Universalnahrung
- Nußtabletten Maricherfrischer
- Nußkekse bester Broterstat
- Nußfleisch guter Brotbelag
- Kaffee-Tabletten
- Tee-Tabletten
- Kakao-Tabletten
- Nährsalzschokolade nicht steifend
- Suppentafeln
- Bouillonwürfel etc.

Reformhaus

**Neubert**  
Kaiserstraße 122 und 87.

**Fleischverkauf.**

Samstag, den 21. Nov., verkaufe ich Rindfleisch, 20, von morg. 7 Uhr bis abends 7 Uhr, prima Qualität Waffelfleisch, eigene Mästung, à Pfund 72 Pf.

**Kartoffeln**  
in Gebirgsware in Vaduzen u. H. Part. der Str. Nr. 3.50-4.60 lief. G. Bimmermann, Gebirgsstr. 28/11

Willkommene Liebesgabe.

Militär-  
**Taschenlampen**

**Erfah-Batterien**  
dauerhaft und billig.

**O. Klingele,**  
Erbprinzenstraße 3 und 26.

**Statt jeder besonderen Anzeige.**

Heute früh 1/8 Uhr entschlief unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Professor und Kunstmaler  
**Wilhelm Lang**  
Lehrer an der Großh. Kunstgewerbeschule.

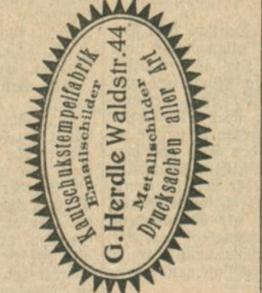
Friedrich Lang, Buchdruckereibesitzer.  
Ludwig Lang in Wien.  
Paula Groh, geb. Lang.  
August Groh, Professor.

Karlsruhe, 19. November 1914.  
Kriegstraße 73 u. Bunsenstr. 4.

Die Einäscherung findet Samstag, den 21. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium des städt. Friedhofes statt. Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

**Verband-  
Stoffe**  
(Watte, Mull, Binden)  
empfiehlt bestens  
**Gustav Oberst**  
88 Kaiserstraße 88.

**Prima  
Gebirgs - Speisekartoffeln**  
treffen am alten Mühlburger Bahnhof die Woche ein. Bestellungen werden entgegen genommen bei Jakob Kögel, Seb.-nstraße 8, Mühlburg.



Zur **Abhärtung des Körpers** benütze man regelmäßig das Schwimmbad im **Friedrichsbad.**  
1 Karte 10 Karten 100 Karten  
M-40 M-3.- M-50.-  
Im Lebensbedürfnisverein einzeln zu 90 Pf.  
Das Sonnenbad steht mit der Schwimmhalle in Verbindung.

**Israelitische Gemeinde.**  
Freitag, den 20. Nov.: Abendgottesdienst 5.00 Uhr.  
Samstag, den 21. Nov.: Morgen-gottesdienst 9.00 Uhr. Jugend-gottesdienst 3.00 Uhr. Sabbat-Ausgang 5.25 Uhr.  
An Werktagen: Morgengottesdienst 7.15 Uhr. Abendgottesdienst 4.45 Uhr.

**Ir. Religionsgesellschaft.**  
Freitag, den 20. Nov. Sabbat-Anfang 4.30 Uhr.  
Samstag, den 21. Nov. Morgen-gottesdienst 8.00 Uhr. Schüler-gottesdienst 3.00 Uhr. Nachmittags-gottesdienst 4.00 Uhr. Sabbat-Ausgang 5.30 Uhr.  
An Werktagen: Morgengottesdienst 6.45 Uhr. Nachmittags-gottesdienst 4.30 Uhr.

**Zur gefl. Beachtung!**

Bei telephonischen Abbestellungen von Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Geschäftsstelle des **Karlsruher Tagblattes.**



Auf dem Felde der Ehre für das Vaterland fiel am 24. Oktober in Belgien mein innigstgeliebter und treubesorgter Gatte, unser vielgeliebter Vater, Bruder, Schwiegersohn und Onkel

**Berthold Schneider**  
Gerichtsvollzieher

Feldwebelleutnant im Reserve-Infanterie-Regiment 240.

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Frau Berta Schneider,**  
geb. Bendleb.



Im Kampfe für das Vaterland erlitten den Heldentod auf den Schlachtfeldern in Nordfrankreich die Beamten meines Betriebs

**Herr Julius Preissig**  
Unteroffizier der Reserve

**Herr Heinrich Widmann**  
Gefreiter der Reserve.

Ehre ihrem Andenken.  
**L. J. Ettlinger.**

**Statt besonderer Anzeige.**

Heute früh 5 Uhr verschied sanft nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Mina Heistermann**  
geb. Dahlinger

im Alter von 50 Jahren.  
Freiburg i. Br., den 18. November 1914.  
Haslacherstraße 52.

In tiefer Trauer:  
**Karl Heistermann.**  
**Eise Kern, geb. Heistermann.**  
**Hermann Kern.**  
**Wilhelm Dahlinger, Heidelberg.**

Die Beerdigung findet in Freiburg statt.

Am 19. November, vormittags 1/8 Uhr, verschied nach längerem Leiden der Lehrer unserer Anstalt

Kunstmaler Professor  
**Wilhelm Lang.**

Unsere Anstalt betrauert in dem Dahingeschiedenen einen hervorragenden, hochverdienten Lehrer, dem stets ein getreues, ehrendes Andenken bewahrt bleiben wird.

Namens des Lehrerkollegiums der **Großh. Kunstgewerbeschule:**  
K. Hoffacker, Direktor.

Karlsruhe, den 19. November 1914.

Die Feuerbestattung findet statt am **Samstag, den 21. November, nachmittags 3 Uhr.**

Auf dem Felde der Ehre fiel unser langjähriger, treuer Beamter

**Herr Hans Ruzek**  
Offiziers-Stellvertreter.

Ehre seinem Andenken!

**Badische Bank.**

**Todes-Anzeige.**

Unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

**Karoline Rinkler**  
geb. Jacob,

ist gestern abend 8 1/2 Uhr im Alter von nahezu 88 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Heinrich Rinkler, Oberrechnungsrat.**  
**Hermann Rinkler, Kaufmann.**

Karlsruhe, 19. November 1914.

Trauerhaus: Schützenstraße 38 a.  
Beerdigung: Samstag, 21. November, nachmittags 3 Uhr.

Von etwa zugeordneten Blumenspenden wolle mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit gütigst abgesehen werden.

**Danksagung.**

Allen denen, die uns anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwester

**Ida Huber Wtw.,**  
geb. Seith,

ihr Beileid ausgesprochen haben, sagen wir herzlichen Dank.

Karlsruhe, den 19. November 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Trauerbriefe** liefert rasch und billig die G. F. Möllersche Hofbuchhandlung m. B. H. Ritterstraße 1, eine Treppe hoch.



ausgekämmten Haaren eine anfertigen?

**Rabatt-Marken auf Alles!**



**H. Bieler**  
beste und erste  
**Karlsruher Puppenklinik**  
Kaiserstraße 26,  
zwischen Douglas- u. Hirschstr.  
Telephon 1655.